

Atlantis

Das unvermeidbare Tralala, das plötzlich aus dem Radiowecker explodierte, ließ ihn stoßweise und unerbittlich aus seinem Schlaf erwachen. Sechs Uhr dreißig, ein neuer langweiliger Tag in einem langweiligen Leben. So sehr er das Bedürfnis hatte, den verhassten Made-in-China-Wecker mit einer AK47 vom Nachttisch zu pusten, so sehr wusste er aber auch, dass ihm nichts anderes übrigbleiben würde, als devot dem Fünf-Euro-Gerät zu gehorchen und seinen Tag zu beginnen. Er drehte sich auf den Rücken und hörte noch die letzten Töne des Songs, mit denen irgendeine Sabrina Carpenter oder Miley Dingsbums ihr Gedudel beendete.

„Guten Morgen, liebe Zuhörer. Und Zuhörerinnen natürlich... Hahaha“

Er stöhnte laut auf, sein erster Ton an diesem Tag. Gibt es eigentlich irgendwo eine Schule oder eine Anstalt, in der sie diese ewig gutgelaunten, penetrant fröhlichen, aber trotzdem konsequent unlustigen Radiomoderatoren züchten? Falls ja, sollte sich mal jemand die Mühe machen, diese Talentschmiede des Grauens mit einer Abrissbirne zu besuchen, dachte er bei sich. Und dieser Florian Irgendwas, der ihm jeden Morgen die frischen Ohren zupestete, war ein besonders aufdringliches Exemplar seiner Gattung.

„Es ist kaum zu glauben, was da heute Nacht passiert ist, aber wer wundert sich noch in dieser verrückten Zeit“, fuhr der gewollt-clowneske Moderationsdarsteller fort. „Atlantis hat sich diese Nacht aus den Fluten erhoben. Ja, sie haben richtig gehört, der verlorene Kontinent ist wieder da!“

Widerwillig stand er auf und schälte sich langsam aus seinem Bett. Wie jeden Morgen ließ er den Radiowecker weiterlaufen, während er sich mühevoll ins Badezimmer schleppte, wo ihn zwei Silberfische zwischen seinen Zehen begrüßten.

„Die ganze Welt schaut wie gebannt auf das, was sich in den letzten Stunden im Atlantik getan hat. Völlig unerwartet ist dort eine riesige Landmasse aufgetaucht, die von der Nordspitze Brasiliens bis kurz vor die Azoren reicht. Was für ein verrücktes Ding!“

Er schlüpfte in die Klamotten von gestern, der Schnüffel- und Grifftest hatte ihm gezeigt, dass er sie auch heute nochmal bedenkenlos tragen konnte. Er zog sich eine Tasse Kaffee aus seiner Jura-Maschine, seinem einzigen Besitz, der mehr wert war als zwei Packungen Kaugummi.

„Wir werden Sie auf dem Laufenden halten. Stay tuned, hier bei Radio Fun4U!“ Und ein weiteres nerviges Popliedchen aus den Synthesizer-Laboren der Musik-Frankensteins quoll aus dem Gerät. Sieben Uhr, jetzt ist es Zeit aufzubrechen, die U-Bahn ins Industriegebiet würde nicht auf ihn warten, auch wenn er schon lange der Meinung war, dass das eigentlich sein gutes Recht sein müsste.

Eine kühle Brise empfing ihn, als er das Treppenhaus seines Wohnblocks verließ. Angelika, die frühberentete Endvierzigerin, die unter ihm wohnte, kam ihm aufgeregt entgegen.

„Atlantis! Atlantis! Es ist wieder da! Was für ein Wunder!“

Er schaute sie teilnahmslos an, was Angelika mit einem großen Fragezeichen im Gesicht erwiderte. „Noch nicht mitbekommen? Atlantis ist aufgetaucht! Sie wollen nicht, dass wir es wissen, aber es ist in allen Nachrichten! Atlantis! Wahnsinn!“

Mit einem kurzen Nicken lief er weiter. Er war mittlerweile immun gegen Angelikas abstruse Verschwörungsmärchen, und auch heute würde er die Frage, wer denn diese ominösen ‚Sie‘ eigentlich seien, nicht stellen.

Als er an der U-Bahn ankam, blinkten ihm unzählige elektronische Anzeigetafeln entgegen. Diese nervigen LED-Poster, die neben Werbebildern für Joghurtprodukte und Netflix-Miniserien, zum Alibi auch kurze News-Texte anzeigten. „ATLANTIS AUS DEM MEER ERHOBEN!“, stand dort in großen Buchstaben geschrieben. „Was für ein Deutsch ist das denn?“, dachte er bei sich, auch wenn ihm klar war, dass er selbst nicht wirklich eine Koryphäe für die korrekte Nutzung der deutschen Sprache war. Der News-Text war mit einem kitschigen Bild eines Tempels garniert, der wohl suggerieren sollte, dass auf dem neuen Kontinent irgendetwas Griechisches zu finden sein könnte.

Überhaupt, so fiel ihm auf, war heute wenig los. Normalerweise war es hier um diese Zeit gerammelt voll mit allerlei Volk, das irgendwie zu seinen Arbeitsplätzen hin ameilte. Er blickte auf die Uhr, noch war er pünktlich unterwegs. Zwei junge Frauen neben ihm unterhielten sich lautstark über Atlantis. Er verdrehte die Augen und wandte sich ab. Gottseidank schoss kurz darauf die U-Bahn in die Station. Er stieg ein und setzte sich auf eine der Querbänke. Ihm gegenüber saß ein älterer Mann, vertieft in ein Exemplar der

Zeitung mit den vier blöden Buchstaben. „Atlantis!“ stand in großen Lettern auf dem ihm zugewandten Titelblatt. „Was wir wissen und warum uns das alle angeht“, war in etwas kleinerer Schrift hinzugefügt. Er zog seine Jacke zu. Es war in den letzten Tagen doch merklich kälter geworden, er würde bald seine Herbst- und Winterjacken aus dem Keller holen müssen.

Als er die große Produktionshalle der Firma betrat, in der er seit gut sieben Jahren sein berufliches Dasein fristete, kam ihm sein Kollege Molle entgegen. Wie Molle wirklich hieß, war in der Firma längst vergessen, jeder kannt ihn nur unter diesem Namen. „Mööönsch, Atlantis. Schon gehört?“, brüllte ihm der schwer adipöse Mann mit der sonoren Bassstimme entgegen. Er nickte, ohne ein Wort zu erwidern.

„Was für ein Hammer! Ob dort Außerirdische sind? Oder Einhörner? Was meinst du?“

Ohne Molle zu antworten, begab er sich zu seiner Station, an der er die nächsten acht Stunden stehen würde. Wie jeden Tag würde er diese Pressmaschine bedienen, die aus buntem Kunststoffgranulat irgendwelche Behältnisse presste, in welche die Kunden dann Frostschutz-, Bleichmittel oder ähnliche Flüssigkeiten einfüllen und verkaufen konnten. Molle stand nun neben ihm. „Du wirst heute alleine bleiben. Hille und Tommy sind ganz früh nach Portugal losgefahren.“

Er verdrehte die Augen. „So ein Mist, den ganzen Tag alleine, wie soll ich das denn hinkriegen? Was wollen die in Portugal?“

Molle starrte ihn dumpf an. „Da kann man wohl Kleinflugzeuge mieten, die einen bis nach Atlantis fliegen.“

„Scheiße, dann bleibt der ganze Mist an mir hängen.“

„Ich wäre auch mitgefahren, aber sie haben mir nicht Bescheid gesagt.“

„Welches Kleinflugzeug würde dich mit deinen gefühlten zehn Zentnern überhaupt mitnehmen“, dachte er bei sich und nur seine allenfalls rudimentär vorhandene Höflichkeit verbot es ihm, den Satz laut auszusprechen. Zwei Kolleginnen an der Nachbarstation hatten nun ihr Handy auf brülllaut gestellt und ließen sich von irgendeiner Sondersendung berieseln.

„Könnt Ihr das mal leiser machen, das nervt wie Sau!“, brüllte er quer durch die Halle. Marlies, eine burschikose Altlesbe, brachte sich sofort in Stellung. „Halt die Klappe, du Spinner. Ich will das mitkriegen. Atlantis ist wieder da, da kannst du noch deinen Enkeln von erzählen!“

„Niemandem werde ich irgendwas erzählen“, murmelte er grummelnd vor sich hin und drehte sich wieder dem

verstaubten Display seiner Maschine zu. Wie zum Trotz stellte Marlies ihr Handy noch lauter. Er konnte eine piepsige Reporterinnenstimme hören, die in Schnellsprech irgendwelche Schlagwörter wie ‚Krisenstab‘ oder ‚Militäreinsatz‘ von sich gab. Marlies drehte sich nun wieder zu ihm um. „Interessiert dich das nicht? Atlantis ist wieder aufgetaucht, das ist doch wichtig.“

„Mir juckt die Kimme, das ist wichtig“, kam es ihm in den Sinn. Doch irgendwie hatte er keine Lust auf eine Konfrontation mit dem aggressiven Mannweib. So zog er es vor, einfach der Aufforderung nach Klappehalten nachzukommen und in Ruhe weiterzuarbeiten.

Als er acht Stunden später die Firma verließ war er fix und fertig. Durch das Fehlen von Hille und Tommy musste er heute dreimal so viel ackern als sonst. Niemand war auf die Idee gekommen, die Maschine langsamer zu stellen, nur weil er heute alleine war. Als er erschöpft zur U-Bahn-Station trottete, kamen ihm mehrere Polizeiwagen mit Blaulicht entgegen. Die Stadt war in Aufruhr, das war deutlich zu spüren. Die nervigen LED-Tafeln auf den Gleisen hatten auch jetzt, am späten Nachmittag, immer noch nur ein einziges Thema.

Als er zuhause ankam, ging er in die lächerliche Kochnische, die im Mietvertrag tatsächlich als Küche verzeichnet war, und warf sich eine Fertigpizza in den Ofen. Diesen würde er demnächst wieder mal reinigen müssen, doch kannte er sich allzu gut, um zu wissen, dass das auch die nächsten Monate nicht passieren würde. Er zappte durch das Fernsehprogramm. Nahezu jeder Sender hatte irgendeine Reporternase an eine Küste gestellt, der irgendetwas zu Atlantis in ein Fellmikrofon nuschelte. Er drückte im Sekundentakt den ‚Nächster Speicherplatz‘-Knopf auf seiner Fernbedienung, doch überall nur das gleiche Bild. Wortfetzen sprangen ihm entgegen. ‚Spuren von Zivilisation‘, ‚Pressekonferenz im Weißen Haus‘, ‚Neues Zeitalter‘. Ihm stand der Sinn nach Action. Irgendein Film mit explodierenden Autos oder wenigstens mit drallen Weibern.

Auch nachdem er sich seine klebrige Pizza einverleibt, und währenddessen sinnlos herumgezappt hatte, war er nicht fündig geworden. Alle Kanäle waren mit Nachrichten rund um den neuen Kontinent gefüllt. Genervt schaltete er den Fernseher aus und warf die Fernbedienung neben sich auf das verschlissene Sofa. Dann wenigstens eine warme Dusche, dachte er bei sich.

Eine knappe Viertelstunde später saß er nackt auf seinem Bett und rubbelte sich die Haare trocken. Er spürte nun eine Müdigkeit, lange würde er heute nicht mehr machen. Schließlich musste er morgen wieder früh raus. Ihm gruselte bei dem Gedanken, dass er dann immer noch alleine an der Station arbeiten musste. Waren die zwei Idioten einfach so nach Portugal gefahren, was für eine Schnapsidee.

Er griff nach seinem Handy und ließ sich zurück auf sein Bett fallen. Noch ein bisschen durch irgendwelche TikTok-Shorts scrollen, kam ihm der Gedanke. Irgendwie hatte er den Drang, sich betäuben zu müssen, und wenn es nur durch das Anglotzen von dümmlichen Filmchen über behinderte Delphine oder dem Entfernen von Zahnbelag war. Bald fielen ihm die Augen zu. Er schaltete das Licht auf dem Nachttisch aus und drehte sich zur Seite. Sein Radiowecker war wie jeden Tag auf sechs Uhr dreißig gestellt. Morgen früh würde ihn Florian Blödmann wieder mit irgendwelchen unlustigen Sprüchen in ein neues Datum kidnappen. Er war froh, dass dieser Tag endlich vorbei war. Ein weiterer vollkommen langweiliger Tag in einem vollkommen langweiligen Leben.

Der sechszwanzigste Geburtstag

„Martina, kommst du mal?“

„Sofort, Johannes. Was ist denn?“

Die Entfernung abschätzend, aus der die Stimme seiner Frau zu ihm dringt, muss Martina in der Küche stehen. Johannes steht im Bad vor dem großen Waschbecken und hat die elektronische Zahnbürste in der Hand.

„Ich finde diese dämlichen Aufsteckbürsten für die Elektrozahnbürste nicht. Wo hast du die denn hingetan?“

„Die hattest du doch in den Badezimmerschrank geräumt, wo sollen sie denn sonst sein?“

Der räumliche Abstand zu Martinas Stimme hat sich nicht geändert, entgegen ihrer Ankündigung denkt sie wohl nicht daran, sich zu ihm ins Badezimmer zu begeben. Im Gegenteil, ein lautes Klappern und Klirren zeigt ihm, dass Martina wohl mit dem Geschirrspüler beschäftigt sein muss.

„Da sind sie aber nicht!“

„Sie müssen dort sein.“

„Bist du sicher, dass sie nicht in dem Korb sind, den du kürzlich in Bennis Zimmer gestellt hast?“

Schlagartig hört das Klappern und Klirren auf und für ein paar Sekunden ist es still in der geräumigen Vierzimmerwohnung.

„Nein, da sind sie bestimmt nicht drin. Das wüsste ich. Außerdem war dort kein Korb. Ich habe diesen nur kurz dort abgestellt, weil er mir bis zur Küche zu schwer war. Die Dinge müssen im Badezimmer sein. Schau genauer hin.“

Johannes öffnet mit einem lauten Seufzer nochmal den schmalen Badezimmerschrank. Er durchwühlt zum dritten Mal

die kleine Aufziehschublade mit den Zahnputzsachen, doch außer Zahnseide oder einer ungeöffneten Tube Zahnpasta kann er dort nichts finden. Er zieht die Schublade darunter auf, in der er seine Rasierutensilien aufbewahrt und staunt nicht schlecht, als ihn dort eine ungeöffnete Schachtel Bürstenaufsätze entgegengrinst. Für einen kurzen Moment sacken seine Schultern vor Resignation nach unten. Da Martina niemals an die Schublade mit den Rasiersachen geht, muss er die Aufsätze nach dem Einkauf wohl selbst falsch einsortiert haben. Das passt zu diesem Tag, denkt Johannes bei sich, und angelt die Packung zwischen den Rasierklingen hervor. Seit er heute Morgen die Datumsanzeige auf dem Radiowecker gesehen hat, war er in eine Stimmung verfallen, aus der er heute nicht mehr herauskommen würde. Es ist der achtzehnte März. Auch dieses Jahr gibt es also wieder einen achtzehnten März, flüstert er sich leise zu.

Martina schaut jetzt um die Ecke. Ihre Augen wirken eingefallen und müde, als sei sie gerade aufgestanden, dabei war sie heute Morgen schon draußen gewesen. Die letzten Jahre waren auch an ihr nicht spurlos vorbeigegangen. Johannes hält ihr die blaue Packung mit den Zahnbürstenaufsätzen unter die Nase.

„Wie kommst du darauf, dass ich diese in das Zimmer gestellt hätte?“, entgegnet Martina, mit einer leichten Aggression in der Stimme. Sie spricht immer vom ‚Zimmer‘ und Johannes weiß sofort, welchen Raum sie meint. ‚Bennis Zimmer‘, sagt Johannes oft, doch Martina scheint es ausreichend zu finden, einfach nur vom ‚Zimmer‘ zu sprechen.

„Ich dachte nur, weil kürzlich nach dem Einkaufen dieser Korb dort stand. Vielleicht hast du dort irgendwelche Sachen gelagert.“

Martinas Augen, die gerade eben noch ausdruckslos und müde waren, funkeln jetzt. „Irgendwelche Sachen lagern? Du weißt genau, dass ich das nie tun würde. Wie kommst du denn auf so eine blöde Idee?“

Johannes zuckt nur mit den Schultern. Er weiß nicht, was er ihr entgegnen soll. Er ist sich aber sicher, dass auch sie sich bewusst ist, welches Datum heute geschrieben wird. ‚Der achtzehnte März‘ kommt es ihm wieder in den Sinn.

Als er sich in der Küche noch eine Tasse vom übriggebliebenen Kaffee eingießt, steht Martina neben ihm.

„Wo warst du denn heute Morgen vor dem Frühstück?“, beginnt Johannes das Gespräch. „Das hat so lange gedauert.“

„Brötchen holen, das weißt du doch“, antwortet sie, ohne den direkten Blickkontakt zu suchen.

„Aber der Bäcker ist doch gleich nebenan? Du warst bestimmt eine Dreiviertelstunde weg.“

„Ich war noch beim Kiosk, um eine Zeitschrift zu kaufen.“ Sie zeigt auf den Küchentisch, wo eine Illustrierte liegt, mit einer ihm unbekannten Frau auf dem Titelbild. Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu „Und dann noch kurz auf dem Rosengrund.“

Johannes hält inne. „Warum hast du nichts gesagt? Ich wäre doch mitgekommen!“

„Ach, das war mehr so im Vorbeigehen. Ich bin da halt zufällig gewesen, und da habe ich mal kurz nach dem Rechten gesehen.“

Johannes schweigt und nimmt einen Schluck aus der viel zu voll gefüllten Tasse. Er weiß, dass das nicht stimmt. Am Rosengrund kommt man nicht einfach so vorbei. Auch war es vom Kiosk aus nochmal gute zehn Minuten zu laufen.

Er geht den Flur entlang, vorbei an der geschlossenen Tür zu Bennis Zimmer. Die Tür ist immer geschlossen, sie wird nur geöffnet, wenn Martina mit dem Staubsauger durch die Wohnung fährt oder sich mit einem Eimer voll warmen Wasser zum Fensterputzen aufmacht. Dabei achtet sie stets darauf, Bennis Sachen nicht zu nahe zu kommen. Nicht den Schultensilien auf dem Schreibtisch, nicht den CDs, die auf dem Boden neben der Anlage liegen oder der Sporttasche neben der Tür, bestückt mit den Fußballschuhen und dem grünen Trikot des örtlichen Fußballvereins.

Johannes öffnet die Tür, und der leichte Geruch von abgestandener Luft kommt ihm entgegen. Das Zimmer ist zur Ostseite ausgerichtet und ist daher zu dieser Tageszeit bereits mit hellem Sonnenlicht erfüllt. Seit fast zehn Jahren ist dieser Raum nun unverändert, die einzige Konstante in dieser Wohnung, deren andere Räume sich ab und an verändern. Sei es durch den neuen Schlafzimmerschrank, den sie sich letztes Jahr geleistet haben, oder die Einbauküche, deren Anschaffung vor vier Jahren nach einem Wasserschaden nötig war. Doch dieses Zimmer, Bennis Zimmer, hat sich seit damals nicht

verändert. Wie ein statischer Fixstern, um den das restliche Leben in diesen vier Wänden kreist.

„Mach doch die Tür zu“, kläfft Martina ihn von hinten an. „Die ganze kalte Luft zieht in den Flur.“

Ohne darauf zu antworten, tritt er einen Schritt zurück und schließt leise die Tür, als wolle er all die Erinnerungen, die in diesem Raum hausen, nicht aufwühlen. Als wolle er verhindern, dass diese Bennis Zimmer verlassen und ihren Weg in den Rest der Wohnung suchen.

Martina steht wieder in der Küche und hat bereits eine Pfanne und einen Topf auf den Herd gestellt. Sie bereitet das Mittagessen zu, wie jeden Samstag oder Sonntag, wenn beide zuhause sind. Letztes Jahr war es leichter, als dieser Tag, der achtzehnte März, auf einem Freitag gefallen ist, an dem beide ihrer Arbeit nachgegangen sind, und erst am Abend nach Hause kamen.

Johannes denkt an den Tag genau heute vor sechsundzwanzig Jahren zurück, als er Martina in das Krankenhaus der nahegelegenen Kreisstadt gefahren hat, und sie dann, bereits in den Wehen, in die Zentrale Notaufnahme schleppte. So lange ist das bereits her, und doch kann er sich auch heute noch an jede Einzelheit erinnern. Das lange Warten am Bett vor dem Kreißsaal, die Geburt, die dann doch recht schnell vonstattenging, und das erste laute Schreien ihres einzigen Sohnes, Benedikt. Genau heute vor sechsundzwanzig Jahren am achtzehnten März.

Johannes schlüpft in seine lederen Hausschuhe.

„Gehst du in den Keller?“, ruft ihm Martina zu, als sie bemerkt, wie er, mit einer Hand an der Wand abgestützt, seinen rechten Fuß in die braunen Latschen schiebt.

„Ja, nur kurz. Ich will überprüfen, ob der Leim schon fest ist.“

Johannes hat gestern Abend noch einige Holzstücke verleimt und mit zwei Schraubstöcken fixiert. Daraus wird ein Vogelhaus werden, hat er sich vorgenommen. Das Alte, was seit Jahren draußen am Balkon hängt, gefällt ihm schon lange nicht mehr. Er dreht sich zu Martina herum. „Vielleicht gehe ich später noch zum Rosengrund. Nochmal nachschauen.“

Martina sagt nichts. Johannes schließt daraus, dass es für sie in Ordnung ist, wenn er nochmal nach dem Rechten sieht, obwohl sie selber heute Morgen schon dort war. Eigentlich mag sie das gar nicht, wenn er solche Dinge macht. Doch heute ist es in Ordnung, dass Johannes nochmal zum Rosengrund geht. Heute ist schließlich der achtzehnte März. Martina läuft wieder in die Küche zurück. „Sei aber bitte wieder zum Mittagessen hier. Wir essen zeitig.“

„Natürlich“, antwortet er ihr. Zum Rosengrund sind es zehn Minuten zu Fuß, wenn er sich beeilt. Und wenn heute in der kleinen Kapelle keine Trauerfeier stattfindet, sollte auch nicht allzu viel los sein. Johannes öffnet die Haustür und tritt in das Treppenhaus. Er dreht sich nochmal um und ruft laut Richtung Küche. „Bis später.“